

Britt Schlehahn
Der Kampf um Arbeit und Raum.
Geschlechterkonkurrenzen im Arbeitsamt.

4. Tagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung
2.-4.2.2006

Im Mittelpunkt meiner Ausführungen steht die Konstituierung von städtischen Arbeitsämtern im Zeitraum von 1894 bis zu Beginn der 1930er Jahre in Deutschland. Um den sozialen Frieden nicht zu beeinträchtigen, sollen die räumlichen Strukturen des Amtes und der Umgang mit Arbeitssuchenden Fürsorge und Fortschritt suggerieren. Dem Arbeitsamt wird damit eine Erziehungsaufgabe zugeschrieben, die im Laufe der Entwicklung eine Veränderung der Raumstruktur zur Folge hat und sich grundlegend auf das Verhalten und die Bewegung der Arbeitslosen im Amt auswirkt. Wesentlich für die Einrichtung von Arbeitsämtern ist, welcher Raum den Arbeitssuchenden im und am Gebäude zugewiesen und wie sich der Warteprozess gestaltet, um Müßiggang und Vermassung zu unterbinden.

Die Raumanordnung im Arbeitsamt stellt daher das Ergebnis der verschiedenen Debatten zur Arbeitsmarkt- und Fürsorgepolitik dar, welche sich im angegebenen Zeitraum vom Warteraum hin zu fordistisch ausgerichteten Ämtern entwickelt. Gleichzeitig müssen die Räume nicht nur auf eine sich ständig verändernde Besucherzahl, sondern auch auf die Konkurrenzsituation von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt reagieren.

1. Erste Arbeitsnachweise

Am 10.8.1840 erscheint im „Dresdner Anzeiger“ die Annonce „Arbeiten ist keine Schande, Nichtarbeiten wollen, bringt Schande“, welche die Gründung des Vereins für Arbeits- und Arbeiter-Nachweisung in Dresden initiiert. Die Vermittlung von Arbeitsmöglichkeiten soll „vorzugsweise verschämten, hilfsbedürftigen Armen Gelegenheit [...] geben, durch Tätigkeit und redlichen Erwerb ihren Unterhalt für sich zu schaffen.“ (zit. n. Schmuhl 2003: 20) In den Jahren 1841-43 wurden 4035 Arbeitsgesuche von Frauen und Männern sowie 6139 Arbeitsangebote angenommen.¹

Zu Beginn des Jahres 1844 entsteht auch in Leipzig eine Städtische Anstalt für Arbeitsnachweisung.² Deren Aufgabe darin besteht, „dass es, um dem so verderblichen Müßiggange der Armen durch Gewährung von Arbeit zu steuern, auch dem bei Gesuchen um Unterstützung aus der Armenanstalt von den Bittstellern so häufig gebrauchten Vorwande, dass von ihnen keine Arbeit gefunden werden könne, zu begegnen, zugleich aber der

¹ Leipziger Zeitung, Nr. 36, 10. Februar 1844, S. 513. Die Vermittlung von Männern endete 1889. Seit dem konzentrierte sich der vom Verein „Menschenfreunde“ finanzierte Nachweis auf weibliche Hausangestellte.

² Sowohl das Armendirektorium als auch den Arbeitsnachweis unterhält die „Gesellschaft für patriotische Männer“, deren Mitglieder als Armenpfleger gleichzeitig auch die sparsame Almosenverwendung in den Haushalten kontrollieren sowie die Sittlichkeit und Arbeitsamkeit wecken sollen.

Armenanstalt selbst eine Erleichterung zu verschaffen“ (Leipzig 1844: 1).³ Deshalb erhalten Frauen und Männern, die bereits Unterstützung durch die Armenanstalt empfangen, und diejenigen, die durch fehlenden Broterwerb der „öffentlichen Unterstützung zur Last fallen würden“ (Leipzig 1844: 2), unter der Voraussetzung, dass Arbeitsangebote der Privatwirtschaft oder der Kommune vorliegen, kostenlos und unabhängig vom Geschlecht Arbeit nachgewiesen.

Das Büro, welches sich im Gewandhaus und somit in unmittelbarer Nähe zum Armenbüro befindet, ist außer an Sonn- und Feiertagen im Frühjahr und Sommer von 7 bis 12 und von 2 bis 7 Uhr sowie im Herbst und Winter von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr geöffnet (Leipzig 1844: 6). Die Aufnahme der Arbeitssuchenden erfolgt durch persönliche Anmeldung. In nach Geschlechtern getrennten „Journalen“ notiert der Beamte sowohl die vom Arbeitslosen angeführten Fähigkeiten und bisherigen Tätigkeiten als auch eine Beschreibung der Person. Arbeitgeber sprechen entweder ebenfalls persönlich im Büro vor oder sie nutzen im Stadtraum angebrachte Bestellkästen, in denen sie Arbeitsmöglichkeiten anzeigen können. Kann seitens des Büros Arbeit nachgewiesen werden, muss sich der oder die Arbeitslose innerhalb von 24 Stunden bei dem Arbeitgeber melden. Wenn dies nicht geschieht, erfolgt die Streichung der Almosenunterstützung sowie eine Anzeige bei der Polizei als arbeitsscheue Person. Auf der Arbeitsnachweiskarte, die nach der Registrierung ausgehändigt wird, finden sich Verhaltensregeln für die Arbeitssuchenden. Ein „ruhiges und bescheidenes Verhalten“ sollte den Auftritt und Aufenthalt im Büro bestimmen. Unter Verbot stand ein längeres Verweilen im Büro. Dass das Angebot und die Nachfrage (3801 Arbeitsmöglichkeiten und 4220 Arbeitsgesuche) nicht den Vorstellungen des Armendirectoriums entsprach, zeigt die Ende 1844 gemeinsam mit dem Geschäftsbericht vorgestellte Initiative zur Bewältigung von Erwerbslosigkeit in Form des Buches von Gustav von Gülich „Ueber die Urbanmachung wüster Ländereien, als Mittel, viele Erwerbslose zu beschäftigen“ (1844).⁴ Im Geschäftsjahr 1845 ließen sich 1335 männliche und 1601 weibliche Arbeitssuchende registrieren.⁵ Der Großteil der registrierten Männer war verheiratet (702), gefolgt von den unverheirateten Männern (531), 22 lebten trotz Ehe getrennt und 9 waren geschieden sowie 71 verwitwet. Bei den Frauen überwiegt der Anteil von ledigen Frauen (754) gefolgt von 541 Ehefrauen, 254 Witwen, 22 in Ehe getrennt lebende sowie 30 geschiedenen Frauen.

Bezogen auf die Altersstruktur ergibt sich folgendes Bild: in der Altersgruppe 14-20 Jahren sind 325 Männer und 385 Frauen vertreten, im Alter von 21-30 sowie 41-50 Jahren gleicht sich der Frauen- und Männeranteil von 380/ 379 Männern und Frauen bei der jüngeren

³ Bereits 1833 veranlasste das Armendirectorium Notstandsarbeiten für den „schlechtesten, frivolsten und boshaftesten Teil der Arbeiter“ (zit. n. Brandmann 1998: 108).

⁴ Illustrierte Zeitung, Nr. 75, 7.12.1844, S. 363. Diese Form der Beschäftigung beginnt in Leipzig ab 1931 gemäß dem Motto des damaligen Oberbürgermeisters – Carl Goerdeler – „Der Schrei nach Arbeit ist viel stärker als der Schrei nach Unterstützung“. Im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes errichten vor allem männliche Erwerbslose Siedlungsstellen am Stadtrand. Seit November 1933 erhalten erwerbslose Frauen eine Ausbildung zur »Siedlungsfrau«.

⁵ Die Einwohnerzahl von Leipzig betrug zum damaligen Zeitpunkt über 41000.

Generation und 228/ 225 bei den über 40jährigen an. Einen erheblich größeren Frauenanteil erreicht die Altersgruppe zwischen 31-40 Jahren. Hier finden sich 345 Frauen gegenüber 237 registrierten Männern. Ab 51 Jahren wächst der Frauenanteil ebenfalls im Vergleich zur Gruppe von Männern – die durchschnittliche männliche Lebensdauer im Königreich Sachsen in den 1840er Jahren liegt bei 35 Jahren – so melden sich in der Altersgruppe 61-70 54 Männer sowie 84 Frauen. In der nachfolgenden Generation stehen drei arbeitslose Männer zu Buche, während 13 Frauen auf der Suche nach Erwerb sind. In der Altersgruppe 81-90 findet sich kein Vertreter des männlichen Geschlechts im Gegensatz zu fünf gemeldeten Frauen. Als Gründe für die Arbeitslosigkeit werden „Unglücksfälle“, das Verdrängen „aus ihren gewohnten Erwerbszweigen“ sowie fehlender Mut und Entschlossenheit angeführt, wobei Vertretern der letztgenannten Gruppe zudem auch noch ausbleibende „Gelegenheiten“ sowie „Bekanntschaften“ zur Arbeitsaufnahme bescheinigt werden.⁶

Die Büros in Dresden und Leipzig bilden die ersten Initiativen, um Arbeit außerhalb der Innungen oder dem persönlichen Vorsprechen – der so genannten Umschau – zu vermitteln. Sie konzentrieren sich dabei hauptsächlich auf ungelernete Arbeitssuchende ohne Einschränkung auf eine Geschlechtergruppe und räumliche Trennung von Männern und Frauen.

2. Die »Verdrängung des Mannes« aus der Arbeitswelt

1866 erklärt Louise Otto-Peters in ihren Ausführungen zu „Das Recht der Frauen auf Erwerb“, dass der „Mann, der arbeiten will, findet immer und überall eine Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst – nur die Faulen, die Leichtsinigen, Hochmütigen und Lasterhaften sind es, die arbeitslos werden und dadurch in Schande und Elend versinken“ (Otto-Peters 1994: 302). Sie schließt damit an ihre Überlegungen von 1848⁷ an und fordert „eine naturgemäße Teilung der Arbeit“ (1994: 302) ein. Dem entgeht jedoch nicht, dass sie bereits 1862 vor der Konkurrenzsituation auf dem Gebiet der weiblichen bürgerlichen Erwerbstätigkeit warnte:

„Eine Abhülfe für diese Zustände kann eben nur in der verminderten Concurrenz gefunden werden und diese nur dann eintreten, wenn den Frauen möglich gemacht und gestattet wird, auch anderen und höheren Berufszweigen sich zu widmen. Sprach- und Musikkennntnisse, durch welche sie als Gouvernanten und Lehrerinnen sich weiter helfen, genügen allein noch nicht; denn auch hier ist die Concurrenz fast die gleiche wie bei der Näharbeit.“⁸

⁶ Die Wirksamkeit der städtischen Anstalt für Arbeitsnachweisung in Leipzig im Jahre 1845. – In: Illustrierte Zeitung, Nr. 140, S. 158-159.

⁷ Vgl. Louise Otto-Peters: Adresse an den hochverehrten Minister Oberländer, an die von ihm berufene Arbeiterkommission und an alle Arbeiter (zuerst erschienen am 20.5.1848 in der Leipziger-Arbeiter-Zeitung).

⁸ Louise Otto-Peters: Den Frauen. 5. Weibliche Arbeiten. – In: Leipziger Sonntagsblatt, 1862: 119.

Nicht nur die Konkurrenzsituation unter Frauen⁹, sondern der „brutale Geschlechtsegoismus“ (Braun 1979: 199) der Männer auf dem bürgerlichen Arbeitsmarkt führt zur Errichtung von Arbeitsnachweisen für Frauenberufe, wie beispielsweise der 1866 vom Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts (Lette-Verein) für Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Buchhalterinnen eingerichtete. Schließt der Ort die direkte Konfrontation mit männlichen Arbeitslosen im Gegensatz zu den Arbeitsnachweisen der Armenpflege aus, so zeigt sich hier die unmittelbare weibliche Konkurrenz.¹⁰ Um diese Situation zu entspannen, initiiert der 1894 gegründete Bund deutscher Frauenvereine durch die „Kommission zur Förderung der praktischen Erwerbstätigkeit und wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frau“ eine Erschließung von Frauenberufen und führt als erste Institution eine Berufsberatung in Form der Auskunftsstelle für Frauenberufe (1898) ein, welche 1902 im städtischen Arbeitsamt München auch für Männer übernommen wird.

Doch diese Initiativen in den Reihen der bürgerlichen Frauenbewegung überwinden nicht die Vorwürfe gegenüber der weiblichen Erwerbstätigkeit. Nicht die von Louise Otto-Peters konstatierten Defizite in moralischer Hinsicht werden als Ursache der ständig steigenden männlichen Arbeitslosigkeit diskutiert. Vielmehr verdrängen Maschinen und die Vereinfachung des Arbeitsprozesses sowie die Konkurrenz der Unternehmer untereinander die Männer aus der Berufssphäre.¹¹ Die verheiratete Industriearbeiterin tritt dabei als direkte Konkurrentin auf, da sie „größere Geduld, gewandtere Fingerfertigkeit, einen entwickelteren Geschmack“ (Bebel 1979: 170) besitzt.

„Im Beginn der kapitalistischen Produktion steht auf dem Arbeitsmarkt der männliche Arbeiter fast nur dem männlichen Arbeiter gegenüber, jetzt wird Geschlecht gegen Geschlecht und in der Reihe weiter Alter gegen Alter ausgespielt. Die Frau verdrängt den Mann und die Frau wird wieder durch die Arbeit der jungen Leute und der Kinder verdrängt. Das ist die »sittliche Ordnung« in der modernen Industrie.“¹²

⁹ „Dabei darf man sich nicht verhehlen, dass dieser als Folge der Frauenbewegung auftretende und mit ihrem Fortschritt immer heftiger sich gestaltende Konkurrenzkampf notwendigerweise die unerfreulichsten Nebenresultate zeitigen muss: der Egoismus, der Brotneid, die geistige Ueberanstrengung und körperliche Vernachlässigung, die dadurch schon unter den Männern hervorgebracht werden, müssen nach und nach auch auf die Frauen korrumpierend wirken. Das abzuleugnen, wäre ebenso thöricht, als es thöricht ist, von der Zulassung zu den Universitäten und den bürgerlichen Berufen die Befreiung der Frau zu erwarten.“ (Braun 1979: 204)

¹⁰ 1882 waren in den mittleren Ständen 48065 Frauen (127614 Männer) im Bereich Bildung, Erziehung und Unterricht tätig. Auf dem Gebiet des Krankendienstes arbeiteten 27122 Männer und 46177 Frauen. Dagegen waren 207900 Männer und 4793 Frauen in der Verwaltung angestellt (Morgenstern 1979: 418).

¹¹ „Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt. Die Verdammung eines Teils der Arbeiterklasse zu erzwungenem Müßiggang durch Überarbeit des andren Teils, und umgekehrt, wird Bereicherungsmittel des einzelnen Kapitalisten und beschleunigt zugleich die Produktion der industriellen Reservearmee auf einem dem Fortschritt der gesellschaftlichen Akkumulation entsprechenden Maßstab.“ (Karl Marx: Das Kapital, Band I. Siebenter Abschnitt: Der Akkumulationsprozeß des Kapitals, 23. Kapitel: Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, 3: Fortschreitende Produktion einer relativen Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee. 1947, S. 670f.

¹² Bebel 1979: 170

August Bebel stützt seine Aussage einerseits auf die Zahlen zur Erwerbstätigkeit in Deutschland. 1882 waren 60,57% der Männer erwerbstätig im Vergleich zu 61,06% (1907). Die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen stieg von 24,02 % (1882) auf 30,37% im Jahr 1907 (Bebel 1979: 172).¹³ Andererseits erscheinen die „Frauenstädte“ als eine Vision von weiblicher Erwerbstätigkeit, die für den Mann ein Dasein als »arbeitsloser« „Haushälter“ vorsieht.¹⁴ Lina Morgenstern hält basierend auf der Berufszählung vom 5.6.1882 fest, dass „auf die gesamte Urproduction mit Ausschluss des Bergbaues 2 534909 weibliche Arbeiterinnen gegenüber 5 701587 männlichen Arbeitern, dabei sind weibliche Dienstboten nicht bei geschlossen“ tätig sind (Morgenstern 1979: 410). In Preußen stieg 1875 die Zahl von 258936 gewerblichen Arbeiterinnen und Gehilfinnen auf 402584 (1882). In Allein- und Kleinbetrieben erhöhte sich im Zeitraum von 1875 bis 1882 der Anteil an Arbeitern um 6,2% und der Frauenanteil um 36,6%. In Großbetrieben steigerte sich der Männeranteil um 22,2% und der Frauenanteil um 31,5% (Morgenstern 1979: 415). Insgesamt stieg im Kaiserreich die Frauenerwerbsquote von 30% (1882) auf 35% im Jahr 1907.¹⁵

Tatsächlich erhöht sich während der Gründerzeitkrise¹⁶ die Zahl der männlichen Almosenempfänger deutlich. Dem Ausschluss aus der industriellen Produktion folgt der Eintritt in die Reihen der Reservearmee und führt direkt zu den verschiedenen Orten der Arbeitsvermittlung.

¹³ Auf der Grundlage des Handwörterbuches der Staatswissenschaften listet Bebel für ausgewählte Staaten die prozentuale weibliche und männliche Erwerbstätigkeit auf. Das Deutsche Reich liegt mit 30,4% Erwerbstätigen in der weiblichen Gesamtbevölkerung hinter Österreich (44,0%), Frankreich (34,8%) und Italien (32,4%) (Bebel 1979: 171).

¹⁴ „Nun nimmt aber auch die Frauenarbeit immer mehr überhand, insbesondere in der Textilindustrie, die ihre Tausende von Dampfwebstühlen und Spindelmaschinen von billigen Frauen- und Kinderhänden bedienen lässt. Hier hat sich das frühe Verhältnis umgekehrt. Frau und Kind gehen in die Fabrik, und nicht selten sitzt der brotlos gewordene Mann zu Hause und besorgt die häuslichen Verrichtungen. (...) In Nordamerika, das bei seiner rapiden kapitalistischen Entwicklung alle Übel europäischer Industriestaaten in viel größerem Umfang erzeugt, hat man für den Zustand, den diese Verhältnisse hervorriefen, einen sehr charakteristischen Namen. Man nennt Industrieorte, in denen hauptsächlich die Frauen beschäftigt sind, während die Männer zu Hause sitzen, she towns, wörtlich ‚Siestädte‘, ‚Frauenstädte‘.“ (Bebel 1979: 105) Zudem führt er einen Bericht aus dem Jahr 1893 an: „Eine der Sonderbarkeiten der Fabrikdörfer Maines ist die Klasse von Männern, welche zutreffend als ‚Haushälter‘ bezeichnet werden können. Fast in jeder Stadt, wo es viel Industrie gibt, findet man diese Männer in großer Zahl. Wer kurz nach der Mittagszeit vorspricht, wird sie mit vorgebundenen Schürzen beim Schlüsselwaschen finden. Zu anderen Zeiten kann man sie scheuern, die Betten machen, die Kinder waschen, aufräumen und kochen sehen. ... Diese Männer besorgen die Wirtschaft aus dem einfachen Grunde, weil ihre Frauen mehr in den Fabriken verdienen können als sie und es eine Geldersparnis bedeutet, wenn Frauen arbeiten gehen.“ (Bebel 1979: 105)

¹⁵ 1882 waren 82% (1900: 90%) der in häuslichen Diensten Tätigen Frauen, 31% in der Landwirtschaft, 19% in Handel und Verkehr sowie 18% in der Industrie.

¹⁶ „Am 10. Mai 1871 wurde der Frieden geschlossen; am 25. August schon stellte sich nach polizeilichen Ermittlungen heraus, dass in der neuen Reichshauptstadt am 1. Oktober etwa 10600 Menschen ohne Obdach sein würden! Das städtische Arbeitshaus, der ‚Ochsenkopf‘, und die Asyle waren überfüllt selbst von solchen Familien, die sich durch ihr Mobilar als ordentliche Leute und pünktliche Mietzahler auswiesen. Der ‚Augsburger Allgemeinen Zeitung‘ schrieb ihr Berliner Vertreter am 2. April 1872: ‚Zwei Familienväter haben sich aus Verzweiflung über die ihren Angehörigen drohende Obdachlosigkeit das Leben genommen. Zahlreiche Familienväter haben in der Umgebung der Stadt Bretterbuden [u.a. am Frankfurter Tor] aufgeschlagen, in denen sie mit den Ihren bessere Tage erwarten, während Hunderte von Familien auf die benachbarten Dörfer ausgezogen sind.“ (Damaschke 1922: 433) In unmittelbarer Nähe zum „Ochsenkopf“ (Rickertstraße im Berliner Scheunenviertel) wird 1902 der erste Neubau eines Arbeitsamtes (Gormannstraße) im Deutschen Reich errichtet.

3. »Neutrale« Warte-Ämter

Im Oktober 1893 diskutiert der Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt/ Main über die Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung in Industrie- und Handelsstädten und kommt zu dem Ergebnis, dass die dezentralisierten Arbeitsnachweise der unterschiedlichsten Interessensgruppen im Hinblick auf die steigende Arbeitslosenquote von 1% (1887) auf 3,5% (1893)¹⁷ keine effektive Lösung der Arbeitslosigkeit darstellen.¹⁸ Vor allem die Verantwortung der Kommunen auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung steht im Mittelpunkt der Debatten. Ein städtisches Arbeitsamt - ein kommunaler Arbeitsnachweis - muss sich von denen der Privatwirtschaft, der Berufsgenossenschaften und Wohlfahrtsvereine unterscheiden, um eine möglichst hohe Akzeptanz bei den Arbeitgebern zu erhalten und demzufolge auch eine große Zahl an vermittelten Arbeitslosen gewähren zu können. Aber nicht nur eine effektive Vermittlung, sondern auch die Schaffung eines »neutralen Raums« jenseits der Klassen- und Arbeitskämpfe muss gefunden werden, um die stetig steigende Zahl an Arbeitslosen in den immer schneller wachsenden urbanen Zentren zu »befrieden«. Die kommunale Verwaltung von Arbeit sollte deshalb „kein Tummelplatz“ (Weigert 1899: 4) für politische Parteien darstellen. Gleichfalls ergibt sich aus den Debatten zur weiblichen Erwerbstätigkeit im Vergleich zur wachsenden Zahl an männlichen Arbeitslosen auch eine neue räumliche Ausrichtung der Ämter im Vergleich zu den in den 1840er Jahren errichteten Arbeitsnachweisungen der »geschlechtsneutralen« Armenpflege.

Am 1.4.1894 eröffnet im Esslinger Rathaus das erste städtische Arbeitsamt, dem bis 1900 50 weitere deutschlandweit folgen.

In Würzburg befindet sich das am 20.4.1897 gegründete Arbeitsamt im Südflügel des Rathauses. Trotz der Gesamtfläche von 36 qm erhält die Institution zwei nach Geschlechtern getrennte Eingänge. Der Innenraum wird mittels einer Bretterwand in eine weibliche und eine männliche Abteilung unterteilt. 1905 erfolgt die Verlegung der männlichen Abteilung in den ersten Stock. Eine weitere Variante, um das Zusammentreffen von Männern und Frauen bei der Arbeitssuche bei knapper Raumkapazität zu vermeiden, praktiziert der Arbeitsnachweis in Gera, der für männliche Arbeitssuchende am Vormittag und für arbeitslose Frauen am Nachmittag geöffnet ist (Gera 1995: 8).

Die 1893 initiierte Centralanstalt für Arbeitsnachweis jeglicher Art in Mannheim verzichtet im ersten Geschäftsjahr auf die nach Geschlechtern getrennte Raumordnung. Mit dem Umzug im April 1894 in die Nähe des Marktes erhöht sich nicht nur die Zahl des Personals um eine Vorsteherin¹⁹, welche die neu eingerichtete weibliche Abteilung leitet, sondern erfolgt auch die Einrichtung eines Warteraums für Frauen. Allerdings führt der nicht nach Geschlechtern getrennte Eingangsbereich dazu, dass „der gemeinsame Eingang für die Stellensuchenden

¹⁷ Kuczynski 1962: 266.

¹⁸ Vgl. Bericht über den am 8. und 9. Oktober 1893 vom Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt am Main veranstalteten sozialen Kongress. 1894.

¹⁹ Für Lily Braun stellt der Einsatz von (bürgerlichen) Frauen in städtischen Arbeitsvermittlungen – ausschließlich in den weiblichen Abteilungen – zumindest ein Zeichen dar, in der sonst ihrer Meinung nach eher von Erfolglosigkeit gekennzeichneter Bewegung um weibliche, bürgerliche Berufstätigkeit (Braun 1979: 153).

hielt Frauen mitunter an der Nutzung der Einrichtung ab. So gering diese Raummängel dem Beobachter auch erscheinen, ihr Schaden fiel ungleich höher ins Gewicht“ (Förster 1994: 22). Erst der erneute Umzug in die ehemalige Dragonerkaserne führt zu getrennten Eingangsbereichen. Im Arbeitsamt in Regensburg, welches sich gemeinsam mit der städtischen Armenkasse und dem Armenversicherungsbüro in der so genannten Alten Fechtschule befand, erfolgt die Arbeitslosenregistrierung und Arbeitsvermittlung ohne Geschlechtertrennung, was ähnlich der Arbeitsweise des Büros in Leipzig mit der unmittelbaren Nähe zur »geschlechtsneutralen« Armenpflege erklärt werden kann. Bereits zwei Jahre später erfolgt ein Umbau der Räumlichkeiten, da der gemeinsame Zugang und Warteraum für Männer und Frauen nicht mehr zumutbar erschienen. Dem voran gingen Pöbeleien gegenüber Frauen im Amt.²⁰

Aber nicht nur die Anordnungen und Zugänge folgen der Geschlechtertrennung, sondern auch die Ausgestaltung der Räumlichkeiten. Im Vermittlungsbüro für Hausangestellte und Gaststättenpersonal der weiblichen Abteilung im städtischen Arbeitsamt München finden sich an den Wänden Landschaftsaufnahmen, ein holzverkleideter Regulator sowie Verhaltensanweisungen und Informationen über die aktuelle Arbeitsmarktlage. Frauen sitzen auf einfachen Holzbänken entlang der Wände. Eine Theke trennt den Raum. Die Beamtinnen können von ihren Schreibpulten – an denen wiederum die Bezeichnung „Schalter“ versehen ist – das Verhalten der Wartenden kontrollieren. Im Gegensatz dazu trennt im Schalterraum der männlichen Abteilung eine Gitterwand die Beamten von den Arbeitslosen. Da der Schalterbereich einen Großteil des Raumes einnimmt, fällt den Arbeitslosen nur ein schmaler Gang zu, so dass sich jeweils nur eine begrenzte Anzahl direkt im Schalterraum aufhalten kann. Den Beamten stehen uniformierte Aufseher zur Verfügung.

Im Gegensatz dazu existieren keine Unterschiede im Warteprozess selbst und den Verhaltensregeln. Das Warten auf die Ausrufung von Arbeitsmöglichkeiten (2-3 Mal am Tag) bestimmt die Arbeitsweise des Amtes zur Jahrhundertwende. Die Zwischenzeit im Amt reguliert eine Verbotsliste. Der/ die Arbeitssuchende hat den Schalterraum (zur Registrierung) oder den Warteraum sofort nach Eintritt in das Amt aufzusuchen. Sowohl das Warten oder Herumstehen in den Gängen als auch in der Nähe des Gebäudes sind nicht gestattet. Ebenso sind Karten- und Würfelspiele in den Räumen des Arbeitsamtes verboten. Wenn eine Arbeitsmöglichkeit nachgewiesen werden konnte, so erhält die arbeitssuchende Person einen Zettel mit den Angaben der arbeitsgebenden Stelle überreicht. Die Weitergabe der Information war untersagt und die Räumlichkeiten musste auf dem schnellsten Weg verlassen werden. Für Arbeitgeber und Dienstherrschaften galt, dass sie sich nach dem Betreten des Amtes – zumeist durch einen separaten Eingang – unverzüglich in die für sie bestimmten Räume begeben mussten, so dass kein Aufeinandertreffen von arbeitslosen Wartenden und

²⁰ Im April 1916 erging an den Stadtmagistrat von der königlichen Regierung die Anforderung an die Einrichtung eines Arbeitsamtes, die besagte, „dass die männlichen und die weiblichen Arbeitssuchenden getrennte Warteräume [...] mit eigenem Eingang erhalten, so dass sie während des Wartens auf ihre Abfertigung mit Angehörigen des anderen Geschlechts nicht in Berührung zu kommen brauchen.“ (Riedl 2000: 61)

potentiellen Arbeitgebern stattfindet. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich von der weiblichen Abteilung, da Arbeitgeberinnen in vielen Städten nur der Eingang der weiblichen Arbeitslosen zur Verfügung stand.

Die benannten Beispiele zeigen wie die Ämter auf vorgegebene Raumsituationen der Vorgängerbauten reagieren, um eine möglichst konfliktfreie Arbeitsweise herzustellen. Die Einteilung in männliche und weibliche Abteilungen im Rahmen eines »politisch neutralen« Raumes kann einerseits mit der zunehmenden Feminisierung von Berufsgruppen interpretiert werden – einschließlich der Schaffung eines neuen weiblichen Arbeitsfeldes als Arbeitsamtangestellte. Bedingt durch die Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt sowie den zahlreichen Debatten um die Zerstörung der Familie durch weibliche Erwerbstätigkeit erscheinen die weiblichen Abteilungen gleichzeitig auch als »Schutzraum« für Frauen, um sowohl den politisch motivierten Unmut einzudämmen als auch sittliche Gefahren bei der Arbeitssuche auszuschließen.

Konkurrenz erhielten die paritätisch verwalteten Einrichtungen durch private Stellenvermittlungen, gewerkschaftlich organisierte Institutionen sowie Arbeitsnachweise von Arbeitgeberseite.²¹ Nach Lily Braun stellen vor allem die privaten Stellenvermittlungen für arbeitssuchende Frauen eine „Quelle der Ausbeutung“ und den „Bakterienherd sittlicher Fäulnis“ (Braun 1979: 551) dar. Als Gründe, weshalb Frauen trotz der hohen Vermittlungskosten die Dienstleistungen der privaten Vermittlungsstellen annehmen, führt sie „die Beschränktheit des Gesichtskreises und [...] Scheu vor jeder Berührung mit Organen der öffentlichen Verwaltung“ (Braun 1979: 552) seitens der Frauen an. Der Leipziger Verein für Arbeitsnachweis versucht in Zusammenarbeit mit der Preußischen Eisenbahn durch das Anbringen von Werbeplakaten in Zugabteilen der 4. Klasse sowie an Haltestellen und Bahnhöfen auf der Bahnstrecke Leipzig-Halle dem „unheilvollen Wirken der privaten

²¹ Zeitgleich mit der Errichtung von städtischen Arbeitsämtern samt paritätischer Verwaltung konstituiert sich eine Arbeitsnachweisbewegung seitens der Arbeitgeber. Am 5.8.1898 tagt der Arbeitgeberverband in Leipzig und beschließt den Aufbau eines deutschlandweiten Netzwerkes für Arbeitsnachweise. Generalsekretär des Arbeitgeberverbandes Hamburg-Altona – Freiherr von Reiswitz – erklärt den Sinn der Arbeitsnachweise mit den Worten: „Als der Verband der Eisenindustrie Hamburgs seine Nachweisstelle gründete, gestaltete er sie zuerst nur als Kontrollbüro aus, und zwar in der Weise, dass kein Arbeiter in den Betrieben des Verbandes neu eingestellt wurde, welcher nicht vorher im Arbeitsnachweis einen Arbeitsschein erhalten hatte. Es wurden erbitterte Kämpfe darum geführt, ob der Arbeitsnachweis sich in den Händen der Arbeitgeber oder der Arbeiter befinden sollte, aber zuletzt siegte der feste Wille der Arbeitgeber. Nach dem Vorgange des Verbandes der Eisenindustrie sind in Hamburg-Altona eine größere Anzahl Arbeitsnachweise von den Arbeitgebern errichtet worden, und desgleichen befinden sich heute in vielen Städten, z. B. Berlin, Hannover, Magdeburg, Leipzig, Dresden usw., Arbeitsnachweise in Händen der Arbeitgeber. Die meisten dieser Nachweise stehen miteinander in Verbindung, so dass sie den Mangel an Arbeitern in einem Orte durch Zuweisung aus anderen Orten auszugleichen suchen. [...] Bei ausbrechenden Streiks stehen diese Arbeitsnachweise selbstverständlich insofern auf seiten der Arbeitgeber, als sie die Heranziehung von Arbeitswilligen zu bewirken haben. Hierbei unterstützen sie sich gegenseitig in der gleichen Art, indem sie also die Leute für den Streikort engagieren, ihnen Reisegelder vorschießen und, wenn nötig, auch sicheres Geleit gewähren.“ (Freiherr von Reiswitz (1904) - in: *Gründet Arbeitgeberverbände! Berlin*, S. 37ff.

Stellenvermittlerinnen neu entgegen zu treten“ (Leipzig 1901: 2). Dabei wird vor allem auf die Vorzüge des Arbeitsnachweises verwiesen.²²

Der Berliner Zentralverein für Arbeitsnachweis errichtet 1902 in der Gormannstraße den ersten Neubau eines Arbeitsamtes im Kaiserreich (die heutige Franz-Mett-Sporthalle) mit großzügig angelegten Warteräumen, einer Schusterei und Schneiderei. Der Warteprozess von Frauen und Männern unterscheidet sich dahingehend, dass beispielsweise im Warteraum für ungelernete Arbeiter die Sitzbänke so im Raum angeordnet sind, dass die Wartenden der einen Raumhälfte das Verhalten der gegenüberliegenden beobachten können. Neben dem begleiten uniformierte Aufseher das Warten bis ein Beamter von einer erhöhten Stelle die Arbeitsmöglichkeiten verliert. Der Beamte – ebenso wie die Beamtin in der weiblichen Abteilung, wo die Frauen auf Bänken hintereinander, frontal zur Beamtin warten, – trifft eine Vorauswahl für die Stellenbesetzung. Dabei spielt nicht nur die Qualifikation für die Tätigkeit eine wesentliche Rolle, sondern auch die Wartezeit, um Unmut in den Reihen der Erwerbslosen auszuschließen, aber auch das Warteverhalten vor Ort.

Besonders an dieser Einrichtung ist vor allem die Position, die sie im Stadtraum einnimmt. Da der Bau im Gegensatz zu den nebenstehenden Gebäuden zurückversetzt errichtet ist, kann die Eingangssituation nur in unmittelbarer Nähe wahrgenommen werden. Wartende Arbeitslose üben durch die Platzerweiterung vor dem Gebäude keinen Einfluss auf den Straßenverkehr aus. Zudem verschwindet das Gebäude gänzlich in der Straßenflucht.

4. »Arbeitende Ämter«

In der Weimarer Republik wird die Verwaltung von Arbeitslosigkeit und Arbeitsvermittlung aus der kommunalen Fürsorge in staatliche Hand überführt. Mit dem Arbeitsnachweisgesetz vom 22.7.1922 soll zudem der schematische Bürokratismus im Arbeitsamt zugunsten einer individuellen Beratung und zugleich auch effektiveren Arbeitsweise im Amt aufgegeben werden. Damit einher geht eine Veränderung der Raumordnung, die mit der Zusage des Reichsarbeitsministers in Form eines drei Milliarden Reichsmark umfassenden Darlehens zum Bau von neuen Ämtern drei Jahre später beginnt. Mit dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 erfolgt zudem die Gründung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Hauptstelle, Landesarbeitsämtern und insgesamt 361 Arbeitsämtern. Diese verantworten Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Arbeitslosenschutz.

„Die Unterbringung der früheren öffentlichen Arbeitsnachweise spottete, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, vielfach jeder Beschreibung. Der Arbeitsnachweis war meistens das Stiefkind in der kommunalen Verwaltung.²³ [...] Wenn man berücksichtigt, dass es sich hier um die Betreuung von

²² „Gerade für Fabrik und gewerbliche Arbeiterinnen ist es eine wahre Wohltat, wenn sie sich nicht von Fabrik zu Fabrik persönlich nach Arbeit umschaun und von ihnen vielleicht unangenehme Bedingungen seitens der Zwischenperson abhängig machen müssen.“ (Leipzig 1903: 5)

²³ In Hamburg befand sich die Filiale für weibliche Angestellte im Hinterhof des Ohnesorg-Theaters. Siegfried Kracauer beschreibt in seinem Artikel „Über Arbeitsnachweise. Konstruktionen eines Raumes“ in der

Menschen handelt, die durch ihre unverschuldete Arbeitslosigkeit²⁴, auch wenn sie unterstützt werden, unter einem starken seelischen und materiellen Druck stehen, denn die Unterstützungssätze ermöglichen nur ein kümmerliches Dasein, so ergibt sich schon daraus die Notwendigkeit, so schnell wie möglich gründlichen Wandel zu schaffen. Der Arbeitslose darf nicht das Gefühl haben, als Außenseiter der Gesellschaft behandelt zu werden. [...] Die Erfüllung dieser Aufgaben hängt in hohem Maße von einer ausreichenden räumlichen Unterbringung des Arbeitsamtes ab.²⁵

Das von Martin Gropius entworfene Dessauer Arbeitsamt stellt neben dem Arbeitsamtneubau in Dresden (1925-26) einen neuen Typ von Amt dar, der sich nicht mehr auf das Warten konzentriert, sondern die Arbeitslosen gemäß dem tayloristischen linear programming durch das Gebäude führt. Gleichwohl finden sich gegenüber den geschlechterspezifischen Aufteilungen der Warte-Ämter nur wenige Veränderungen, da die Debatte um die Konkurrenz von Mann und Frau auf dem Arbeitsmarkt im Zuge der Rationalisierung (1924-28) eine neue Bedeutung erfährt und die Gestaltung des Dessauer Arbeitsamtes nicht unwesentlich prägt.²⁶

Der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner lädt im Auftrag der Stadt Dessau 1926 Hugo Häring, Bruno Taut sowie Martin Gropius ein, um seine Vorgabe für ein Arbeitsamt umzusetzen.²⁷ Laut Wagner soll ein Arbeitsamt an einem möglichst begrünten Platz in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof oder unweit entfernt von Fabriken angesiedelt werden. Das hat zur Folge, dass die Arbeitslosen durch ihren ehemaligen Arbeitsweg den Standort kennen. Denn intensives Suchen oder lange Wege rufen Unmut hervor. Eine Glasfassade führt das Arbeitsamt – trotz seiner angestrebten zentralen Lage – nicht zum Verschwinden, da sich im Idealfall die Umgebung des Amtes spiegelt, sondern verschönt auch das Stadtbild.²⁸ Der Bau sollte über

„Frankfurter Zeitung“ (17.6.1930) eine Reihe von Filialen für Männer, „um die Stellung des Arbeitslosen“ in der Gesellschaft zu erklären, da „weder die verschiedenen Kommentare zur Erwerbslosenstatistik noch die einschlägigen Parlamentsdebatten darüber Auskunft“ geben (Kracauer 1992: 32). Der Weg arbeitsloser Metallarbeiter führte durch zwei Fabrikhöfe. Dadurch werden zudem die dort Erwerbstätigen täglich mit Arbeitslosigkeit konfrontiert.

²⁴ Mit der Gründerkrise etabliert sich der Begriff der „unverschuldeten Arbeitslosigkeit“, da es sich dabei nicht um ein individuelles Schicksal handelt, sondern um ein „soziales Risiko“. Deshalb erklärt Otto von Boenigk bereits 1895 die zuletzt im April 2005 vom Ehepaar Clement vertretene Auffassung, dass jeder, der wirklich arbeiten wolle, auch Arbeit findet, zur „vulgär-ökonomischen Phrase“ (Schmuhl 2003: 16).

²⁵ Schröder 1930: 38

²⁶ „Dass durch die sogenannte Rationalisierung die Frauenarbeit zunimmt, dass in sehr vielen Fällen heute die ungelernte Arbeiterin den Platz des gelernten Arbeiters einnimmt, dass Männer, Familienväter entlassen und blutjunge Mädchen statt ihrer eingestellt werden – das sind Dinge, die heute jeder Arbeiter sieht, unter denen Tausende leiden. Begreiflich, dass die Stimmung gegen die weibliche Schmutzkonkurrentin heute erbitterter denn je ist, dass viele Arbeiter vergessen, dass nicht die Frau, die sie verdrängt, der Feind ist, sondern der Unternehmer, der die Wehrlosigkeit der Frau ausnutzt – dass nicht die Frauenarbeit an sich das Übel ist, sondern ihre kapitalistische Anwendung. Begreiflich, aber verhängnisvoll! Denn eben diese Haltung hindert die Arbeiter, die Schmutzkonkurrenz der Frau wirksam zu bekämpfen, aus der Konkurrentin eine Mitkämpferin zu machen, durch Vertretung der Arbeiterinneninteressen die allgemeinen Klasseninteressen des Proletariats zu verteidigen.“ (Strasser 1927: 5)

²⁷ Martin Wagner: Das neuzeitliche Arbeitsnachweis-Gebäude. Vorschriften, Rechtsfragen, Bauliche Gestaltung. Hg. von K. Fischer. Stuttgart 1926, Serie II, Heft 7/9.

²⁸ Das städtische Arbeitsamt München zieht beispielsweise 1914 in das dezentral gelegene städtische Verwaltungsgebäude, da ein zentral gelegenes Arbeitsamt Touristen irritieren würde. Das Verschwinden des Arbeitsamtes mittels einer Glasfront realisiert auch Ernst Anton Plischke bei der Errichtung des Arbeitsamtes der industriellen Bezirkskommission in Wien-Liesing (1930/31). Das Gebäude öffnet sich in breiter Front zur

ein Flachdach verfügen, um bei steigender Arbeitslosenzahl einen Ausbau des Gebäudes zu gewährleisten. Ein äußerer und innerer Ring im Gebäudeinneren organisiert die Bewegung der Arbeitslosen. Die Arbeitsräume der Beamten befinden sich in einem räumlichen Zusammenhang. Der Einwegverkehr bestimmt die Raumordnung. Die Innenausstattung sollte über gute Belüftungsanlagen verfügen, damit sich das Amt nicht zur Krankheitsquelle entwickelt.

Am 4.5.1928 beginnen die Bauarbeiten nach den Plänen von Martin Gropius am zentral gelegenen, begrünten Askanischen Platz. Der Baukörper gliedert sich in einen halbrunden Gebäudeteil, der die von Wagner geforderten Ringsysteme gewährleistet. An den Bau schließen sich das Verwaltungsgebäude mit Fensterbändern samt Treppenhaus mit Glasfassade, Fahrradstellplätzen²⁹ und sanitäre Einrichtungen sowie die Garage für das Auto des Direktors an. Der halbrunde »Kundenbereich« ist von außen nicht einsehbar, da alle Wände erst ab einer Höhe von zweieinhalb Metern mit Spiegelglasscheiben versehen sind. Damit existieren keine abgeschlossenen Räume im Inneren. Das Oberlicht des Sheddachs gewährleistet eine gleichmäßige Lichtstreuung. Der Eintritt in das Amt erfolgt wie die Bewegung im Gebäude mittels eines elektrischen Leitsystems, welches die Beamt/inn/en im Inneren steuern. Damit entfallen im Amt sowohl eine große Anzahl an Wachpersonal als auch Sicherheitselemente (Eisengerüste). Um eine effektive Arbeitsweise im Inneren zu garantieren, werden sieben Ein- und zwei Ausgänge eingerichtet und die Einbahnverkehrswege der Arbeitslosen nach Geschlecht und Berufsgruppen getrennt.³⁰ Lediglich die Berufsgruppe „Angestellte“ verfügt zwar über einen gemeinsamen Eingang, der allerdings führt in getrennte Vermittlungsbüros. Die Trennwand zwischen diesen Räumen verlängert Gropius in seinem Entwurf bis auf den Gang, der den Vermittlungsbüros aller Berufsgruppen folgt und entweder zu den im inneren Kreis befindlichen Aufnahmebüros, den Ausgängen oder der zentral gelegenen Auszahlungskasse führt, um die pragmatische Geschlechtertrennung im äußeren Bereich des Gebäudes mittels einer Trennungsschranke auch im Inneren zu betonen. Diese wiederum soll nach Gropius auf den „schwankenden raumbedarf für die männlichen und weiblichen beratungsstellen“ (Gropius 1974: 202) reagieren und variabel verstellbar sein. Einzig im Kassenbereich – einer hufeisenförmigen Theke – treffen Männer und Frauen aufeinander, um nach der Auszahlung das Gebäude durch verschiedene Ausgänge zu verlassen.

Straßenseite. Durchlaufende Fensterbänder wirken einerseits offen durch den Blick in das Innere. Andererseits ist durch den Materialeinsatz auch ein kontrollierender Blick von außen nach innen gewährleistet. Im Gegensatz dazu kann das vorgelagerte Treppenhaus nicht frontal eingesehen werden. Stattdessen geben die verglasten Seitenwände den Blick auf sich bewegende Menschen frei.

²⁹ Die „Rote Fahne“ berichtet am 3.3.1932 von der Eröffnung des Arbeitsamtes Südost-Süd in der Sonnenallee (Berlin-Neukölln), dass durch fehlende Fahrradständer am ersten Tag 28 sowie am zweiten Tag 26 Räder gestohlen wurden (zit. n. Kuczynski 1996: 126).

³⁰ Für Männer existieren neben dem Eingang für Angestellte ein Eingang für Metallarbeiter, Stein-, Erd- und Industriearbeiter, welcher auch von den ungelerten Arbeitern benutzt wird, sowie ein gemeinsamer Bereich für Bauhandwerker und höhere Berufe. Für Frauen sind im halbrunden Gebäudeteil je ein Eingang für die „weibliche Berufsberatung“ und für weibliche Hausangestellte und gewerbliche Arbeiterinnen vorgesehen.

Die vorgegebene Aufgabe des schematischen Bürokratismus erfährt in Dessau durch den Verzicht von Schaltern zugunsten einer Beratungssituation am Schreibtisch eine neue Gestalt, die ein „systematisches und bewusstes Beobachten“ seitens der Beamt/inn/en gewährleistet, um möglichst viele Informationen über die arbeitslose Person zu erhalten. Jedoch sollte nicht der „Hochmutsteufel“ seitens des Personals regieren, sondern ein „kameradschaftlicher Umgang“ für eine „günstige Atmosphäre“ sorgen (Jülich 1930: 23).

Der pragmatische Bau in Dessau muss bereits in den ersten drei Jahren nach der Eröffnung 1929 verändert werden, da die zunehmende Arbeitslosigkeit³¹ den räumlichen Ablauf übersteigt. Dazu gehört auch der Einbau von Fenstern in den Halbrundbau, da der Amtsleiter im Oberlicht den Grund für „gewisse Nachteile an stimmungsmäßiger Wirkung“ seitens der Angestellten vermutete (Kutschke 1983: 77).³²

5. Zusammenfassung

Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt bestimmt die Ausgestaltung von Arbeitsämtern, in dem bis in die 1960er Jahre eine Trennung der Geschlechter stattfindet. Innerhalb der einzelnen Geschlechtergruppen wirkt die Symbiose aus kontrolliertem Warteprozess und institutionellen Auswahlverfahren, um eine Befriedung zu erreichen. Dabei agieren die verschiedenen Arbeitsämter höchst unterschiedlich. Das Arbeitsamt Mannheim beispielsweise engagiert nach zahlreichen Polizeieinsätzen im männlichen Wartebereich zwei Mitglieder des örtlichen Ringer- und Stemmerklubs als Ordnungskräfte. Bereits durch ihre äußerliche Erscheinung strahlen sie Kraft und Disziplinierung des Körpers aus und demnach wesentliche Elemente der körperlichen Konstituierung von Männlichkeit.

Mit den gesetzlichen Veränderungen seit 1922 ändert sich die Arbeitsweise des Arbeitsamtes. Idealtypisch erscheint eine Institution, die am Rande der modernen Industriegesellschaft im Bau- und Verwaltungskonzept die Rationalisierung des industriellen Arbeitsprozesses verkörpert. Der sparsame und rasche Ablauf des Herstellungsprozesses findet seinen Ausdruck in der logischen Reihung von Räumlichkeiten. Kreuzungsfreie Wegenetze im Einbahnverkehr, elektrische Leitsysteme und Piktogramme bestimmen die Bewegung des Publikums. Trotz der effektiven Ausgestaltung bleibt die Geschlechtertrennung bestehen.

6. Literatur

Bebel, August (1979 [1879]): Die Frau und der Sozialismus. Berlin.

Brandmann, Paul (1998): Leipzig zwischen Klassenkampf und Sozialreform. Kommunale Wohlfahrtspolitik zwischen 1890 und 1926. Köln, Weimar, Wien.

Braun, Lily (1979 [1901]): Die Frauenfrage: ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite. Berlin, Bonn.

³¹ Laut Statistik des Reichsamtes betrug die Arbeitslosenquote in Deutschland: 1928: 9,7%; 1929: 14,6%; 1930: 22,7%; 1931: 34,7% sowie 1932: 44,4%.

³² Über die Auswirkungen der steigenden Arbeitslosenzahlen auf die Angestellten vgl. B. Nelissen Haken (1932): Stempelchronik.

Damaschke, A. (1922): Die Bodenreform. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not. Jena.

Förster, Wolfram (1994): Das Arbeitsamt Mannheim. Mannheim.

Gera (1995): 100 Jahre Arbeitsamt Gera. Die wechselvolle Geschichte des Amtes vom Arbeitsnachweis zur modernen Dienstleistungseinrichtung. Gera.

Gropius, Walter (1974 [1930]): Bauhausbauten in Dessau. Mainz.

Jülich, Hermann (1930): Arbeitsvermittlung als Dienst am Menschen. Berlin.

Kracauer, Siegfried (1992 [1930]): Über Arbeitsnachweise. Konstruktion eines Raumes. – In: Kracauer: Der verbotene Blick. Beobachtungen, Analysen, Kritiken. Leipzig.

Kuczynski, Jürgen (1962): Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1871 bis 1900. Berlin.

Kuczynski, Jürgen (1996): Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Band 5: 1918-1945. Berlin.

Kutschke, Christine (1983): Bauhausbauten der Dessauer Zeit. Ein Beitrag zu ihrer Dokumentation und Wertung. Diss. HAB Weimar.

Leipzig 1844: Statuten der städtischen Anstalt für Arbeitsnachweisung zu Leipzig. Leipzig.

Leipzig 1901: Jahresbericht des Vereins für Arbeitsnachweis. Leipzig.

Leipzig 1903: Jahresbericht des Vereins für Arbeitsnachweis. Leipzig.

Morgenstern, Lina (1893): Statistik der Frauenarbeit in der Industrie, im Handel, Gewerbe, dem Handwerk und der Landwirtschaft. – In: Brinker-Gabler, Gisela [Hg.] (1979): Frauenarbeit und Beruf. Frankfurt/ Main. S. 410-419.

Otto-Peters, Louise (1994): Das Recht der Frauen auf Erwerb. - In: Die Frauenfrage in Deutschland 1865-1915. Stuttgart. S. 297-304.

Riedl, Petra (2000): 100 Jahre Arbeitsamt Regensburg 1900-2000: von der Stempelstelle zum Dienstleistungsbetrieb. Regensburg.

Schmuhl, Hans-Walter (2003): Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsverwaltung in Deutschland 1871-2002. Nürnberg.

Schröder, Fritz (1930): Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Ihr Aufbau und ihre Aufgabe. Berlin.

Strasser, I. (1927): Frauenarbeit und Rationalisierung. Moskau.

Weigert, D. (1899): Arbeitsnachweise und Schutz der Arbeitswilligen. Berlin.